



Klaus-Peter Vosen, Pfarrer  
Diözesanpräses der  
Theresianischen Familienbewegung  
„OmniaChristo“  
in der Erzdiözese Köln  
Schwalbengasse 12 - 14  
50667 Köln

Köln, im Februar 2022

Sehr geehrte Damen und Herren,  
liebe Freunde,

gerade, vor ein paar Wochen, ist durch Weihnachten eine Zeit der Erwartung, der Advent, vorübergegangen. Und dennoch bleiben wir in Deutschland und vielen anderen Ländern dieser Erde angesichts der fortdauernden oder sich sogar noch verschärfenden Pandemielage wiederum oder weiterhin in der Perspektive auf ein noch Ausstehendes, nämlich in der sehnsüchtigen Hoffnung auf ein baldiges Ende der so schwierigen, bedrückenden Weltsituation. Mancher fragt sich, wie er die Zeit bis dahin noch aushalten soll. Den Schlüssel zum rechten Verhalten der Christen angesichts einer solchen Situation, die große Kraftquelle, die uns zur Verfügung steht um durchhalten zu können, hat uns Weihnachten geliefert. So dunkel auch die Zeiten sein mögen: Die feste, gläubige Orientierung daran, dass unser Gott für uns Mensch geworden ist, weil wir ihm unfassbar wichtig und wertvoll sind, hilft uns, darauf zu vertrauen, dass es gar keine Weltlage oder persönliche Lebenslage gibt, die nicht vom Licht seiner Gegenwart erfüllt ist. So können wir den Kopf oben behalten und uns der Präsenz Gottes unter uns in seinen Sakramenten und in seinem Wort immer neu sichern und seine Gnadenkraft auf diese Weise für unser Leben aktualisieren.

Gut und schön wird mancher sagen, aber das bleibt mir doch noch etwas zu wenig konkret. Gibt es nicht Anregungen zur konkreten, sinnvollen Gestaltung der Wartezeit, die vielleicht aus dem Leben der Heiligen zu entnehmen sind?

Doch, und wir finden Sie gerade etwa im Leben unserer Patronin, der heiligen Theresia von Lisieux. Auch sie kannte das Warten. Und an einer Stelle ihres Lebens wollte sie eine Wartezeit, deren Sinn sie nicht verstehen konnte, innerlich zutiefst niederdrücken, fast in die Schwermut hineintreiben. Ich meine hier jene drei Monate zu Beginn des Jahres 1888, als unsere Heilige endlich die von ihr so sehr ersehnte und erkämpfte Erlaubnis zum vorzeitigen Eintritt in den Karmel erhalten hatte, doch noch einen Aufschub bis nach Ostern hinnehmen musste, weil ihre künftigen Mitschwester ihr die Härte einer strengen Fastenzeit im Kloster als Auftakt ihres Lebens im Konvent ersparen wollten. Theresia schreibt: „Beim Gedanken an einen so langen Aufschub konnte ich meine Tränen nicht zurückhalten“. Doch später wandelt sich ihr Urteil: „Ich will gern glauben, dass ich unvernünftig erscheinen musste, weil ich nicht freudig meine drei Monate Verbannung annahm, aber ich glaube auch, dass trotz gegen-

teiligen Anscheins diese Prüfung sehr groß war und mich an Hingabe und anderen Tugenden sehr wachsen ließ“. Keine Frage: Ihre Wartezeit hat ihr innerlich quer gelegen und die „Prüfung“ war für sie wirklich beträchtlich, doch erkennt Theresia auch schon die Vorteile, die sich aus den drei Monaten ergaben. Sie ist „an Hingabe und anderen Tugenden“ kräftig gewachsen. Letztlich wurde ihr diese Zeit also zum Segen.

Wie hat unsere Heilige die drei Monate verbracht? Sie dachte über ihr Leben nach, gerade auch über ihre Rompilgerfahrt 1887, die erst wenige Wochen zurücklag und ihren Horizont erweitert hat und ihr noch einmal die Möglichkeit gab, ein gereiftes Ja zu ihrer Berufung zu sagen. Auch wenn sie versucht war, in ihrer Wartezeit ein wenig in den Tag hinein zu leben, hat sie schließlich ihre Vervollkommnung zielstrebig betrieben: Sie tat, ganz im Verborgenen, kleine Werke der Nächstenliebe. So nahm Theresia sich ihrer Schwester Léonie an, die gerade in dieser Zeit nach einem Scheitern im Kloster erst einmal wieder nach Hause zurückgekehrt war und Wärme und Hilfe brauchte. Ferner kämpfte die künftige Karmelitin kraftvoll gegen ihren Eigenwillen an und arbeitete daran, ihre Neigung zum Widerspruch in bestimmten Situationen zu zügeln. So bereitete Theresia sich auf ihren Eintritt in ihr Karmelkloster mit seiner strengen Regel und einer Kommunität mit zum Teil sehr ausgeprägten Schwesternpersönlichkeiten vor. Dass Theresia in der ganzen Wartezeit die treue Verbindung mit dem Herrn in Gebet und Sakramenten pflegte, braucht nicht eigens betont zu werden. Durch all ihr Tun in diesen Monaten von Januar bis April 1888 reifte sie der Begegnung mit ihrem himmlischen Bräutigam im Ordensleben entgegen, den sie sich in ihrer Profess dann anvermählen wollte.

Möchte die Wartezeit, in der wir uns befinden, auch wenn sie nicht mit einem Klostertritt endet (jedenfalls wohl in den meisten Fällen nicht), für uns zu einer Zeit inneren Wachstums und reichen Segens werden: durch dankbares Nachdenken über Gottes Führung in unserem Leben, durch Taten der Nächstenliebe, durch ernste Arbeit an der Vervollkommnung unserer christlichen Persönlichkeit, durch intensives Gebet, bewusste Mitfeier der heiligen Messe und gläubigen Sakramentempfang. Vielleicht können wir dann einmal am Ende unseres irdischen Lebens Gott von ganzem Herzen für diese dunklen Monate der „Corona“-Zeit danken, welche durch seine Gnade für uns zu einer Zeit des Lichtes wurden.

In diesem Sinne wünscht Euch/Ihnen und allen, die Ihr/Sie im Herzen tragen mit priesterlichem Segen

Euer/Ihr

(Diözesanpräses der Theresianischen Familienbewegung

„OmniaChristo“ in der Erzdiözese Köln)